Nr. 160. Dienstag, 11. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die erste Lesung der Militärvorlage.

Der Reichstag zählt viele neue Männer. Sie konnten mit Spannung der ersten Lesung der Militärvorlage entgegensehen. War doch hier eine Gelegenheit geboten, die ganze parlamentarische Beredtsamkeit zu entfalten! Für die Reichsregierung handelte es sich um Sein oder Nichtsein. Die Parteiführer konnten über die Bedeutung der Abstimmung für das gesammte Volksleben, für die Zukunft Deutschlands, für die Erhaltung des europäischen Friedens sprechen. Der Ausfall der Wahlen hat nahezu auf allen Seiten überrascht. Die Verschiebung der Parteiverhältnisse bietet hohes Interesse. Welche Fülle von Anregungen für bewährte Meister des Worts! Aber wenn die neuen Volksvertreter auf die zweitägige Verhandlung zurückblicken, so werden sie in Uebereinstimmung mit den unbefangenen Zuhörern auf den Tribünen die Meinung hegen, daß sich die Debatte nirgends über die flache Mittelmäßigkeit erhoben und der Reichstag kaum irgendwo eine nach Form und Inhalt großartigere Leistung aufzuweisen habe als in der Wahlbewegung ein Bezirksverein oder eine Parteiversammlung. Nicht ein einziger neuer Gesichtspunkt, nicht ein einziges ergreifendes Wort, nicht ein einziger Zwischenfall, der sich dem Gedächtnisse dauernd einzuprägen verdiente! Und dabei haben die Führer sämmtlicher Parteien, großer wie kleiner, geredet! Diese Flachheit ist das beste Zeugniß, daß der Reichstag mit Erörterungen über die Militärvorlage bis zum Ueberdruß gesättigt ist.

Wiewohl ein starker Bruchtheil der neuen Volksvertretung den früheren Verhandlungen über den Gesetzentwurf nicht beigewohnt hat, trat doch keinerlei Verlangen zu Tage, die Vorlage zu weiterer Prüfung an eine Commission zu verweisen. Auch ist es gelungen, die erste Lesung schon in zwei Tagen, von denen nicht einmal ein verhältnißmäßig großer Theil in Anspruch genommen wurde, zu Ende zu führen. Ueber die Vorlage selbst wurde eingehend überhaupt nicht mehr geredet. Man hörte allenfalls mehr oder minder absonderliche Kannegießereien über die Zustände in Frankreich, mehr oder minder unzutreffende Betrachtungen über die Wahlen, auch konnte man sich an Rechenexempeln erheben, nach denen diese oder jene Partei, auch wenn sie verloren hat, doch eigentlich Siegerin sei, und überdies vernahm man etwelche Auseinandersetzungen über Militarismus und Mannesmuth und Ueberzeugungstreue und dergleichen mehr. In der Hauptsache aber schien jeder Redner der Meinung zu huldigen: Der Worte sind genug gewechselt! Man war nicht mehr begierig, Vorträge für oder gegen die Militärvorlage zu vernehmen, man wollte nur wissen, wie sich diejenigen Gruppen verhalten werden, von denen die Entscheidung abhängt. Und diese Gruppen kamen erst gegen den Schluß der gestrigen Sitzung zu Wort. Sie haben nur bestätigt, was der aufmerksame Zuschauer längst wußte, daß die Militärvorlage sicher zu Stande kommt und sich mit dieser Thatsache auch die Gegner des Gesetzes abzufinden haben.

Wer die Entscheidung über die Vorlage noch in Zweifel stellte, der setzte seine Hoffnung einmal auf die Antisemiten, sodann auf die Polen und endlich auf die Mitglieder der freisinnigen Vereinigung. Die Antisemiten von der Observanz des Herrn Böckel haben im vorigen Reichstage gegen den Gesetzentwurf gestimmt. In der Wahlbewegung begannen sie bereits eine Schwenkung. Denn sie machten ihre Zustimmung zu dem Entwurfe nur noch von der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit und von der Erledigung der Kostenfrage in ihrem Sinne abhängig. Gestern kam Herr Böckel dem Reichskanzler weit entgegen, und wenn er auch sein Ja noch an weitere klarere Zusagen des Grafen Caprivi knüpfte, so war er doch weit entfernt, auch nur die Möglichkeit eines Nein noch zuzulassen. Herr Böckel wird sich am letzten Ende zufrieden erklären und für den Gesetzentwurf eintreten, wie es auch nach der Erklärung des Abgeordneten v. Jazdzewski die polnische Fraction einmüthig thut. Wer noch bis in die letzten Tage hinein wähnte, die Polen würden allesammt oder wenigstens zum Theil in der Opposition sein, der hat sich geirrt. Sie machen ihr Compliment vor den Gewalthabern und hoffen auf den Lohn in der Zukunft.

Die freisinnige Partei bot gestern jenes unerquickliche Bild der Zerrissenheit, mit dem sich ihre Mitglieder im Volke zwar seit der Auflösung des vorigen Reichstages bekannt gemacht, aber nicht allenthalben befreundet haben. Herr Richter sprach für den einen und Herr Rickert für den anderen Flügel, und wenn sie sich auch nicht unmittelbar und ausdrücklich gegen einander kehrten, so war doch das Ziel ihrer Angriffe unverkennbar. Beide Redner verriethen noch einiges von der Aufregung, die von der Spaltung der Partei her in ihnen nachzittert. Daß die freisinnige Volkspartei auf dem Standpunkte beharrt, den sie vor den Wahlen eingenommen hat, ist selbstverständlich. Als ebenso selbstverständlich ist die Verstärkung der Regierungsfreunde durch die freisinnige Vereinigung erwartet worden für den Fall, daß Graf Caprivi einigermaßen befriedigende Erklärungen abgäbe. Was Herr Rickert gestern über die Nothwendigkeit der gesetzlichen Sicherung der zweijährigen Dienstzeit ausführte, zumal da die sogenannten Compensationen und die neuen Steuern auf die Dauer bewilligt werden sollen, wird vielleicht den leitenden Staatsmann veranlassen, die Forderung, die auch im Volke starken Widerhall findet, in irgend einer Form zu erfüllen. Jedenfalls ist nach den gestrigen Reden jede Gefahr für die Militärvorlage ausgeschlossen, wenn nicht ganz unerwartete Zwischenfälle sich ereignen.

Angesichts dieser maßgebenden Thatsache verlohnt es der Mühe kaum, auf Einzelheiten der Debatte zurückzukehren. Es ließen sich sonst einige nützliche Betrachtungen an die Behauptung des Herrn von Bennigsen knüpfen, die Franzosen seien militärisch so glücklich veranlagt, daß bei ihnen große Generale zu Dutzenden aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen seien. Es wäre nicht undenkbar, daß dieses Glück der Franzosen weniger in einer natürlichen Begabung als in einer demokratischen Einrichtung ihrer Armee begründet wäre. Dort trug und trägt jeder Soldat den Marschallsstab im Tornister; hier zu Lande kann platterdings aus dem Unteroffiziersstande nicht nur kein General, sondern überhaupt kein Offizier hervorgehen. Vielleicht wäre es auch nicht schwer, die Ausführungen des Grafen Caprivi über die Bedeutung der Zahl namentlich in den Schlachten um Metz durch anderweite geschichtliche Ereignisse zu beleuchten. Indessen, man hatte ohnehin in den letzten Tagen bei der ganzen Verhandlung dem Eindruck, daß es auf die einzelnen Sätze gar nicht ankomme, daß es gleichgiltig sei, ob ein Redner gut oder schlecht spreche, Richtiges oder Schiefes behaupte. Die Reden haben mit der Entscheidung nichts mehr zu thun. So gut wie man die zweite Lesung am nächsten Donnerstag beginnt, hätte man sie mitsammt der dritten Lesung schon gestern vornehmen können. In der Militärfrage hat die Regierung gesiegt, und das Geschick des Entwurfes ist besiegelt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 10. Juli.

Die Deckungsfrage. Als im Jahre 1887 Vorschläge für die Deckung der Kosten zu machen waren, die durch die damalige Militärvorlage verursacht wurden, erklärte sich die freisinnige Partei mit Entschiedenheit gegen alle Vorschläge, die diese Kosten auf die breite Masse der Steuerzahler wälzen wollten. Sie machte den Vorschlag, eine Reichseinkommensteuer einzuführen, und vertrat diesen Vorschlag sowohl in der Commission wie im Plenum. Freilich hatte sie keinen Erfolg damit. Alle Parteien wiesen diesen Vorschlag zurück, auch das Centrum. Der Freiherr von Minnigerode bediente sich der banalen Wendung, daß die Millionen von den Millionen aufgebracht werden müßten. Die Kostendeckung wurde in der Branntweinsteuer und in einer Erhöhung der Kornzölle gesucht.

Die Wiederholung eines solchen Versuchs ist jetzt glücklicherweise nicht mehr möglich. Im Jahre 1887 wurde nach der Auflösung die erneute Militärvorlage mit großer Mehrheit durchgesetzt; diesmal sind nur wenige Stimmen, die dafür den Ausschlag geben, und auch diese wenigen Stimmen würden sich nicht zusammengefunden haben, wenn nicht eine Anzahl von Candidaten, die für die Vorlage eintreten, dabei die bestimmte Erklärung abgegeben hätten, daß sie eine Ueberwälzung auf die Schultern der Schwachen nicht dulden würden. In den verschiedensten Fractionen haben sich diese Anschauungen geltend gemacht, und man sieht jetzt in sehr weiten Kreisen ein, daß man mit der Ausbildung der directen Steuern, und namentlich solcher auf nothwendige Bedürfnisse, viel zu weit gegangen ist.

Die Verstärkung des Heeres kommt allen Klassen der Bevölkerung zu Gute, und man darf wohl hinzufügen, daß an der wirksamen Vertheidigung des Vaterlandes Jedem in dem Maße gelegen ist, als er über einen Besitz zu verfügen hat. Die ärmeren Klassen tragen die persönliche Militärlast; die Kosten müssen den vermögenden Klassen aufgelegt werden und zwar möglichst in gleichem Maße, nicht so, daß ein einzelner Berufszweig wie der der Brauer benachtheiligt wird.

Es giebt verschiedene Wege, das Ziel zu erreichen, man kann an eine Steuer auf Einkommen, Vermögen, Erbschaften denken. Mit besonders rauschendem Beifall hat ein Theil des Hauses die Erklärung des Reichskanzlers begrüßt, man werde die Börse in besonders scharfer Weise heranziehen. Wahrscheinlich hat sich bei diesen Worten Jeder etwas anderes gedacht, wenn man nicht etwa voraussetzen will, daß sehr viele sich überhaupt nicht eine bestimmte Vorstellung davon gemacht haben, was damit gemeint ist. Wir sind sehr weit davon entfernt, eine Steuer darum für schlecht zu halten, weil sie mit dem Namen einer Börsensteuer belegt werden kann; wir sind aber ebenso weit davon entfernt, eine Steuer schon darum für gut zu halten, weil ihr der Name einer Börsensteuer zukommt. Es geht damit wie mit dem Begriff einer Luxussteuer, unter der man sich auch die verschiedensten Dinge oder gar nichts vorstellen kann. Die Wissenschaft kennt den Begriff einer Börsensteuer nicht.

Was man jetzt bei uns als eine Börsensteuer zu bezeichnen pflegt, ist eine Stempelsteuer, eine Verkehrssteuer, die sich von andern Stempeln in keinem wesentlichen Punkte unterscheidet. Durch eine Erhöhung der Steuersätze würde man voraussichtlich nur deren Gesammtbetrag verringern. Andere Vorschläge sind bisher gemacht worden, die sich aussichtsvoller anlassen. Am einträglichsten wird sich eine Börsensteuer immer gestalten, wenn sie sich dem Character einer Einkommensteuer nähert, denn große Erträge, die irgend eine Steuer aufbringen soll, können zuletzt immer nur aus dem Einkommen entnommen werden.

Die Regierung, die zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß ihre früheren Vorschläge unzulänglich waren, hat die sechs Wochen, die seit der Auflösung des Reichstages verflossen sind, nicht dazu benutzt, um sich einigermaßen bestimmte Ansichten darüber zu bilden, mit welchen neuen Vorschlägen sie hervortreten darf. Die drei Grundprinzipien, die Graf Caprivi entwickelte, haben einen überaus dürftigen Inhalt. Man darf der Regierung aus dieser Verzögerung einen sehr ernsthaften Vorwurf machen. Sie zeigt Energie in Beziehung auf die miliärischen Angelegenheiten, aber nur in Beziehung auf diese. Es giebt aber im Staatsleben noch andere Dinge, die klarer und schneller Entschlüsse bedürfen, und eine Regierung, die ihre ganze Energie auf einen einzigen Punkt verwendet, untergräbt damit ihre Stellung.

* * *

Militärische Vorlagen in Frankreich und in Deutschland. Mit Vorliebe wird von den officiösen Blättern bei Besprechung der Militär-

---

Der böse Geist.

Roman von A. G. von Guttner.

18) [Nachdruck verboten.]

VIII.

Ein kalter Herbstwind pfiff über die im Morgengrauen liegende Haide, als der einsame Wanderer auf dem festgefrorenen, hallenden Grunde dahinschritt. Ein paar laue, sonnige Tage hatten den Schnee verschwinden gemacht, dann war wieder Kälte eingetreten, Alles mit einer dicken Frostkruste überziehend. An gewissen Stellen, dort, wo ein Christus am Kreuze hing, oder wo eine einzelne alte Föhre ihre schwarzgrünen Nadelbüschel emporstreckte, blieb Marcels Blick mechanisch haften und immer wieder drängte sich ihm die eine Frage auf: „Vielleicht sehe ich Dich zum letzten Male?“ Dann ging er wieder weiter — gedankenlos, nur mit dem beängstigenden Gefühle, daß sich in kürzester Zeit etwas sehr Schlimmes und Trauriges ereignen würde.

Das Kapellenwäldchen lag in einer kleinen Schlucht zwischen Steinbrunn und der Stadt, letzterer weit näher, und bildete zur schönen Jahreszeit einen beliebten Ausflugsort für die Städter. Jetzt indeß fiel es Niemanden ein, den Ort zu besuchen; nur an Sonn- und Feiertagen nahmen die Landleute aus dem nahen Dorfe über denselben ihren Weg, um in Pottenbrunn ihre Einkäufe zu besorgen oder ihre Hauserzeugnisse an den Mann zu bringen. Die alten Weiber machten dann gern bei der kleinen Kapelle Rast, um nach altem Brauche ein Vaterunser zu beten und die Augen mit dem Quellwasser zu benetzen, das einmal, in grauen Vorzeiten, einen Blinden sehend gemacht haben soll. Dort sollten, der Verabredung gemäß, die Gegner zusammentreffen.

Marcel langte als Erster am Ziele an. In halbträumendem Zustande starrte er auf die Kapelle hin und las die zahlreichen Unterschriften, welche die Ausflügler auf einer der Seitenmauern angebracht hatten, dann schritt er eine Zeit lang auf und nieder, bis plötzlich Stimmen laut wurden und im Gehölze Gestalten auftauchten; er erkannte Entzing und Cloßmann. Ersterer winkte ihm einen Gruß zu und blieb stehen, während der Letztere herantrat und ihn begrüßte.

Marcel stattete ihm seinen Dank ab, daß er die Gefälligkeit gehabt, das Secundantenamt zu übernehmen, worauf ihm der Andere die Bedingungen mittheilte:

„Heissenstein wollte darauf bestehen, daß man sich über's Taschentuch schieße, aber ich als Secundant des Geforderten lehnte diese Zumuthung ab; auch erklärte Entzing, sich in diesem Falle zurückziehen zu wollen. Es ist somit bestimmt, dreißig Schritte Distanz und fünf Schritte vorrücken.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Mareel. „Ich bedaure nur, daß es der Prinz so sehr auf mein Leben abgesehen zu haben scheint; er zwingt mich förmlich, auch ihm nach dem seinen zu trachten.“

Cloßmann zuckte die Achsel. „In gewissen Fällen glaubt man eben, daß nur die Frage entschieden werden könne, wenn Einer auf dem Platze bleibt. Uebrigens ist ja sein Leben um kein Haar mehr gesichert.“

„Nein,“ versetzte Marcel kurz und blickte auf, da er Entzing's Stimme vernahm, der Jemandem zurief.

„Da ist er,“ sagte Cloßmann.

Der Vorschrift gemäß machten die Zeugen noch einen Versöhnungsversuch und Cloßmann theilte Marcel das Ergebniß mit: „Wenn Sie sich bereit erklären, Heissenstein in Gegenwart der Dame, der gegenüber Sie gewisse, ihn beleidigende Aeußerungen gemacht haben, Abbitte zu leisten, so wäre er geneigt, seine Forderung zurückzuziehen.“

Marcel schüttelte unwillig den Kopf: „Meine Aeußerung war einfach die Wiederholung dessen, was alle Welt, wie der Prinz sehr gut weiß, spricht; ein Detail, welches ich hinzufügte, war mir von glaubwürdiger Seite mitgetheilt worden. Wenn er sich mit meinem Bedauern darüber zufrieden geben will, daß er die Sache gerade bei mir beleidigend auffaßte, so will ich gern diesem Bedauern hier vor Ihnen Beiden Ausdruck geben, anders aber —“

„Das ist umsonst“, unterbrach der Oberlieutenant, „falls Sie es wünschen, kann ich ihm jedoch Ihre Antwort übermitteln lassen.“

„Ja, ich bitte Sie darum.“

Wieder gab es eine kurze Besprechung, dann kehrte Cloßmann zurück; „Er nimmt diesen Vorschlag nicht an.“

„Gut, so möge er die Verantwortung tragen,“ erwiderte Marcel kurz, warf den Mantel ab und lud seine Pistole.

Als die beiden Gegner sich stellten, grüßten sie sich in steifer Art und erwarteten das entscheidende Zeichen. Marcel hatte den ersten Schuß. Sobald die Zeugen die Hände mit den Taschentüchern erhoben, machte er fünf Schritte vorwärts und schoß, ohne zu zielen; wie er erwartet, war der Schuß fehl gegangen, denn Heissenstein trat unmittelbar darauf vor, zielte mit Bedacht und die Kugel streifte Marcels linken Arm, doch so leicht, daß er kaum die Berührung fühlte und nur die Spur am Aermel bemerkte, von dem ein Stück aufgerissen war.

„Sie sind getroffen?“ sagte Cloßmann herankommend.

„Weniger ich, als mein Rock. Hat der Herr Gegner genug oder —“

„Ich fürchte nein; ich vergaß Ihnen zu sagen, daß erst die Kampfunfähigkeit des Einen oder Beider der Sache ein Ende machen soll.“

„Sehr erfreulich!“ versetzte Marcel aufgebracht. „Also beginnen wir die unangenehme Unterhaltung noch einmal: schließlich wird man sich auch an das gewöhnen,“ bemerkte Marcel in einem Anfalle von Galgenhumor.

Nach wenigen Minuten standen sich die Kämpfenden wieder gegenüber. Nochmals schoß Marcel planlos vor sich hin, und nochmals bewies der Andere, daß es ihm ernst sei, denn das Geschoß schwirrte pfeifend an Marcel's Ohr vorbei. Das brachte sein Blut in Wallen: „Er giebt sich redlich Mühe, mir den Garaus zu machen!“ murmelte er. „Und er kommt immer näher; beim dritten Male wird er die Stirn kaum verfehlen.“

Die Zeugen commandirten: „Noch einmal!“

„Wenn ich seinen rechten Arm treffen könnte oder seine rechte Hand, dann wäre er wenigstens kampfunfähig und die ekelhafte Geschichte hätte ein Ende,“ dachte er bei sich und wieder vortretend, gab er sich Mühe, seine Absicht auszuführen; bedächtig zielte er nach der Stelle, die er zu treffen hoffte und drückte los. Er sah sehr gut, wie Heissenstein seine linke Hand nach vorne führte, und er hörte wie er rief: „Da!“ Dann stürzte der Gegner, grade wie ein gefällter Baum zu Boden.

Alles drehte sich vor seinen Augen, als er die Mordwaffe fallen ließ, und seine Beine zitterten, daß er nicht im Stande war, sich zu bewegen; er sah nur wie im Nebel zwei Gestalten, welche auf den Gefallenen zusprangen und sich um denselben zu schaffen machten. Was war geschehen? Hatte er ihn getödtet? Kraftlos taumelte er auf einen Holzklotz hin, um dort niederzusinken.

Endlich erhob er wieder das Haupt und sah Entzing, der rasch auf ihn zukam.

„Mausetodt!“ tönte es wie der höhnische Ruf eines Satans an Marcels Ohren und jetzt schien es ihm einen Augenblick, wie wenn Derjenige, der sich für seinen Freund ausgegeben, das grade Gegentheil wäre, aber als Heissenstein's Secundant näher kam, bemerkte Marcel doch einige Verstörung in seinem Aeußern.

„Schrecklich!“ rief Entzing unter einem schweren Seufzer. „Er ist mitten ins Herz getroffen! . . . Mein armer, armer Freund, wie sehr bedauere ich den traurigen Ausgang!“ und er legte die Hand theilnehmend auf Marcels Schulter.

„Ich denke mich in Ihre Lage,“ fuhr Entzing fort, „ich fühle, daß es Ihnen fast lieber wäre, an seiner Stelle dort zu liegen.“ Er stockte und ließ einige stöhnende Laute vernehmen, dann schien er sich aufzuraffen: „Man muß das Schlimme nehmen wie es kam; es war unvermeidlich; er wollte es nicht anders: Er oder ich! war sein letzter Ausspruch.“

Marcel blieb stumm, als habe er für alle Zeiten die Sprache verloren.

„Jetzt werden die furchtbaren Folgen über uns kommen!“ ergriff Entzing wieder das Wort. „Und ich sehe keinen Ausweg vor mir; wir müssen unser Schicksal über uns ergehen lassen.“ Er schien zu erwarten, daß der Andere etwas antworten werde, da aber dies nicht der Fall war, so rüttelte er Marcel an der Schulter. „Ermannen Sie sich, Tannenberg! Lassen Sie sich von der Muthlosigkeit nicht so sehr überwältigen.“

„Ja,“ kam es endlich tonlos zwischen des Andern Lippen hervor. „Ich ermanne mich und gehe nach Pottenbrunn, um mich den Gerichten zu stellen.“

„Um Gotteswillen, nein! Warten Sie — lassen Sie uns berathen, nachdenken, was zu thun das Beste ist. Bedenken Sie, daß Sie auch unser Schicksal in Händen haben — daß Cloßmann auf meine Veranlassung, auf mein Drängen nur das Amt übernommen hat, das jetzt seine ganze Zukunft auf's Ziel setzen kann. Ich bitte Sie, Tannenberg, thun Sie keinen unüberlegten Schritt, lassen Sie uns —“

„Aber, was soll ich anders machen?“

„Fassen Sie sich erst — Sie sind ja ganz außer sich und könnten da leicht in der ersten Erregung einen Schritt machen, der für uns Alle verderblich würde.“

(Fortsetzung folgt.)

vorlagen auf das französische Parlament hingewiesen und den Franzosen das Zeugniß ausgestellt, daß sie mehr Patriotismus besäßen als die Deutschen, weil die Militärvorlagen ohne weitere Debatte bewilligt zu werden pflegen. Die Sache liegt nun doch etwas anders und es ist das Verdienst des Abgeordneten Richter, daß er diese officiöse Legende in der letzten Reichstagssitzung durch folgende Ausführungen klar gelegt hat:

„Vom Reichskanzler ist die Bemerkung gefallen, in Frankreich würden militärische Dinge anders behandelt als in Deutschland, wo es immer damit langsam geht. Es ist ganz unrichtig, daß in Frankreich militärische Dinge überstürzt werden. Die großen Organisationsgesetze haben dort Jahre lang bis zu ihrer Verabschiedung gebraucht. Allerdings entstehen in Frankreich nicht so scharfe Gegensätze aus dem Grunde, weil man dort eine parlamentarische Regierung hat und man von vornherein solche Vorlagen nicht einbringen könnte, die mit den Ansichten der Mehrheit in Widerspruch stehen. In Frankreich geht der parlamentarische Einfluß in militärischen Dingen viel weiter als bei uns. Dort ist die Zustimmung der Volksvertretnng zu manchem erforderlich, was hier allein von der Militärverwaltung bestimmt wird. Dort werden die Militärgesetze im Parlament viel mehr umgestaltet. In Frankreich wäre es nicht möglich, daß am Beginn einer solchen Berathung wie gestern der Reichskanzler mit dem Tone der Unfehlbarkeit erklärt: das ist das Letzte und Aeußerste, mehr kann ich nicht nachgeben. (Sehr richtig! links.) In Frankreich nimmt man auch positive Gegenvorschläge des Parlaments entgegen. In Frankreich behandelt man die Fragen der Militärgesetzgebung nicht anders als die Fragen der Civilgesetzgebung. deshalb ist dort eine größere Verständigung möglich, als bei uns der Fall ist, wo von vornherein jeder, der sich nicht der Autorität der Militärpersonen unterwirft, angesehen wird, wie Jemand, der die Wehrkraft des Landes erschüttern will.

Die Ausführungen Richters treffen den Nagel auf den Kopf. Hätte der Reichskanzler sich über die Stimmung der Volksvertretung und des Landes besser unterrichtet, so wäre uns der Wahlkampf erspart geblieben und vor allen hätte die Regierung nicht so unglückliche Vorschläge zur Deckung der Kosten gemacht.

* * *

Handelspolitisches aus Rußland. Nach der „Now. Wr." zu urtheilen, wäre die jüngst bekannt gewordene handelspolitische Verständigung Rußlands mit Frankreich, welche dem russischen Petroleum das französische Absatzgebiet sichert, nur der erste Schritt zu weiteren Vereinbarungen, denn das Blatt meldet, daß die Verhandlungen mit Frankreich und Italien, betreffend Zollermäßigung für russisches Getreide, einen guten Fortgang nehmen. Es handele sich dabei speciell um Weizen. Die Staaten Westeuropas, welche diese Frucht zumeist aus Indien bezogen hätten, wollten diese Bezugsquelle aufgeben, weil mit dem indischen Weizen eine Menge Insecten importirt würden, welche der Landschaft große Gefahr bereiten könnten. In England seien bereits viele solche Insecten aufgetreten, darum könnten jene Staaten sehr wohl zu Gunsten des russischen Weizens ihre Zölle bedeutend ermäßigen, wogegen Rußland ihren Erzeugnissen, soweit das ohne Schädigung der eigenen Industrie möglich sei, ebenfalls Einfuhrerleuchterungen gewähren werde. Ob die Gefahr einer Einschleppung von schädlichen Insecten aus Indien eine so gar große ist, wissen wir nicht, es läßt sich aber wohl vermuthen, daß ein Theil derselben in dem kälteren Klima Europas keine sehr günstige Bedingungen für seine Entwickelung finden dürfte während einzelne Gegenden Rußlands sehr häufig von Plagen, wie die Heuschrecke, die Hessenfliege, der Erdfloh u. s. w. heimgesucht werden und ein Import dieser mit russischem Weizen durchaus nicht ausgeschlossen ist. Daher dürfte dieser Gesichtspunkt für eine Bevorzugung des russischen Productes gegenüber dem indischen kaum maßgebend sein.

* * *

Die Schließung der Pariser Arbeiterbörse. Seit Donnerstag Nachmittag ist klar geworden, weshalb die Regierung so viel Militär aus den Provinzen nach der Hauptstadt herangezogen hat. Es sind im Laufe des Dienstag und Mittwoch vierzehn Cavallerie- und neun Infanterie-Regimenter, die meisten aus der Nähe, einige jedoch von ziemlich weit her, in Paris eingetroffen. Daß die Studentenkrawalle selbst mit ihrem Nachspiel, den Pöbelunruhen, zu solchen umfassenden Truppendislocationen nur den Vorwand abgegeben haben, liegt auf der Hand. Mit den Studenten und dem Janhagel wären die Pariser Regimenter allein fertig geworden. Anders verhält sich die Sache, sobald die Arbeiterschaft in Frage kommt. Von dieser sind 350000 durch ihre Syndicate an der Pariser Arbeiterbörse vertreten. Hinter ihnen und zu ihnen stehen die Hunderttausende der nichtregistrirten Genossen.

Daß in der Arbeiterbörse in ihrer heutigen Verfassung eine Gefahr für den Staat liegt, steht fest. Die Börse ist von der Stadt angeblich zu dem Zweck gebaut, der Arbeit einen Markt zu schaffen, auf dem sich Angebot und Nachfrage friedlich begegnen sollten. In Wirklichkeit ist von Arbeit an der Börse wenig die Rede gewesen, sondern immer nur von Nichtarbeit, von Ausständen, von Revolten, von Krieg und Kampf gegen die Arbeitgeber und gegen die Regierung. Ob die Pariser Arbeiterbevölkerung sich socialdemokratisch nennt oder radical, ob sie socialdemokratisch oder radical wählt, darauf kommt es nicht an. Radicalismus oder Socialismus decken sich in Frankreich mit jedem Tage mehr. Aber das Wort Socialismus riecht nach der Commune; die Commune steht noch in blutigem Angedenken; sie schreckt ab; man nennt sich somit lieber radical, bleibt scheinbar auf dem Boden der bürgerlichen Parteien stehen und verwirklicht so um so sicherer seine socialistischen Ideale. Das Actionscentrum der auf Umsturz der bestehenden Staatsordnung ausgehenden Pariser Arbeiterbevölkerung ist also in der Arbeiterbörse zu suchen. Diese Börse hat der radical-socialistische Stadtrath von Paris gebaut und die Stadt Paris zahlt die laufenden Unterhaltungskosten des Instituts. Da nun aber das Budget der Hauptstadt der Bestätigung des Staates bedarf, hat auch der Staat die der Börse zu zahlende Unterstützung gut zu heißen. Daraus ergiebt sich practisch eine Art Aufsichtsrecht der Regierung über die Arbeiterbörse. Dieses Aufsichtsrecht hat dazu geführt, daß der Staat verlangt, nur gesetzlich constituirte Arbeitersyndicate an der Börse zuzulassen. Darob Protest der Arbeiter. Die ungesetzlichen Syndicate haben sich geweigert, sich dem Gesetz zu unterwerfen; die, welche es gethan hatten, haben aus esprit du corps und aus esprit d'émeute erklärt, nunmehr auch die Syndicatsordnung nicht mehr anerkennen zu wollen.

Die letzten Ministerien wateten zu tief im Panamaschmutz, um sich auf einen Kampf mit den Pariser Arbeitern einzulassen. Herr Dupuy hat den Zeitpunkt, den Fehdehandschuh aufzunehmen, für geeignet gehalten. Die Frage ist, ob er Recht hat. Er wird Recht haben, wenn er der Stärkere bleibt; aber wird er der Stärkere bleiben? That is the question! Der Zufall hat gewollt, daß der Termin, an welchem nach der vor einigen Wochen geschehenen Ansage die Arbeiterbörse geschlossen werden sollte, gerade mit den Studentenkrawallen zusammenfiel. Gleichzeitig hat die Regierung eingesehen, daß sie die Arbeiterbörse nur mit Gewalt werde schließen können. Die Studentenkrawalle haben ferner bewiesen, daß mit der Polizei allein die Ordnung nicht aufrecht erhalten werden kann, und endlich hat der Gouverneur von Paris dem Ministerpräsidenten in einer, wie berichtet wird, sehr lebhaften Auseinandersetzung erklärt, sich, sobald es sich um Niederwerfung eventueller Unruhen der Pariser Arbeiter handele, auf die Garnison der Hauptstadt nicht verlassen zu können.

Die Folge war, wie eingangs erwähnt, die Heranziehung von Truppen aus der Provinz, wobei man die Vorsicht so weit getrieben hat, royalistische Regimenter zu wählen, d. h. solche Regimenter, die sich in royalistischen Landestheilen recrutiren. Gestützt auf diese „zuverlässigen" Truppen hat nun gestern, nachdem die Regierung die Arbeiter durch Scheinconcessionen eingeschläfert hatte, die Schließung der Börse und die Austreibung der renitenten Syndicate mit bewaffneter Hand stattgefunden. Man hat hierzu sofort ein Jägerbataillon und mehrere Cavallerieschwadronen aufgeboten. In der Ueberraschung ist nirgend Widerstand versucht worden. Die Arbeitermassen erfuhren erst spät am Abend, daß man ihre Börse gesprengt habe. Ein paar Zusammenrottungen, die in der Nacht stattfanden, sind nicht der Rede werth. Erst der heutige, vielleicht auch der morgige Tag werden zeigen, ob die Rechnung Dupuy's stimmt. Bleibt er Herr der Situation, so bleibt er auch Minister. Jedenfalls spielt der Mann ein hohes Spiel und hat viel Courage. Wenn nur seine Geschicklichkeit auf der Höhe seines Muthes stände!

* * *

In der serbischen Skupschtina wurde am Sonnabend der Antrag auf **Versetzung des Cabinets Avakumovic in den Anklagezustand** eingebracht.

Die Anklage enthält elf Punkte gegen das Gesammt-Cabinet und je einen speciell gegen den früheren Minister des Innern und den Kriegsminister. Die wichtigsten sind die unconstitutionelle Wahl der Kammer durch Absendung folgender, im Original beigefügten Drahtmeldung des Ministers des Innern an einen Präfecten: „Wenn Sie die Wahlen in Ihrem Kreise nicht als ungesetzlich erklären, sind wir verloren"; verfassungswidrige Zusammensetzung der Kammer; gegen das Gesetz verstoßende Verlängerung des Handelsvertrages; ferner Nichtwahl eines dritten Regenten; das Blutbad von Goratschitza; Verhinderung der Arbeiter an den königlichen Werkstätten in Kragujevatz zur Ausübung des Wahlrechtes. Der Antrag verlangt die strengste gesetzliche Strafe, sowie materiellen Ersatz für den vom Staate erlittenen Schaden, was, falls letzterer Punkt angenommen würde, einer Beschlagnahme des Vermögens aller früheren, meistens sehr bemittelten Minister gleichkäme. Nach Verlesung der Anklage wurde auf Antrag des Präsidenten die Eröffnung der Debatte hierüber am 15. Juli angenommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Juli.

Kaisermanöver. Aus gut unterrichteten militärischen Kreisen verlautet, daß während der diesjährigen **Kaisermanöver** versuchsweise besondere **Telephon-Abtheilungen** in Thätigkeit treten werden, was durch die heutigen Massenheere bedingt wird, denn die Entfernung zwischen den verschiedenen Commandobehörden und den Truppentrains ist durch die moderne Schlachtentaktik bedeutend vergrößert worden und der Feldtelegraph ist nicht mehr im Stande, die rechtzeitige Durchführung der vom Armee-Commando nach allen Richtungen gegebenen Befehle sicher zu stellen. Der Telegraph ist in strategischer Beziehung von ungeheuerer Wichtigkeit, allein im Bewegungskriege ist sein Gebrauch für taktische Zwecke in der Nähe des Feindes unsicher, selbst wenn es gelingt, ihn mit der allergrößten Schnelligkeit herzustellen. Doch es giebt auch Beispiele, die das Gegentheil zulassen, so in der Schlacht bei Aladscha Dag (in der Nähe von Kars), wo die Umgehungsabtheilung des russischen Generals Lazareth mit dem großfürstlichen Hauptquartier durch eine mit großer Schnelligkeit und Gewandtheit gelegte Drahtlinie, die von Kosakenposten bewacht wurde, in Verbindung stand. Mit dem Telephon hat es auch seine Schwierigkeiten; dasselbe erscheint besonders geeignet zur Verbindung zwischen den Commandobehörden und den Truppentrains. Aus all diesen Gründen sucht man Erfahrungen zu sammeln. Im übrigen bleibt es abzuwarten, wie weit die Technik in noch schnellerer Herstellung von Telegraphenlinien und Ueberwindung von Schwierigkeiten, um den Telegraphen für den taktischen Gebrauch nutzbar zu machen, gelangen wird, ganz wird sich eine Unsicherheit in Feindes Land niemals beseitigen lassen. Es ist nicht ausgeschlossen, ja wahrscheinlich, daß unsere Heeresverwaltung schon im Frieden zur Aufstellung von Telephonabtheilungen schreiten wird. Diese Frage erörtert man in militärischen Kreisen lebhaft und eine derartige Friedensaufstellung wird vielfach als ein Gebot der Nothwendigkeit bezeichnet.

Socialdemokratischer Predigtamtscandidat. An den socialdemokratischen Agitator, Predigtamtscandidaten Th. v. Wächter ist während der Wahlbewegung (er war socialdemokratischer Reichstagscandidat) von dem württembergischen Consistorium die Anfrage gerichtet worden, ob er eingeschriebenes Mitglied der Socialdemokratie sei. Herr Th. v. Wächter hat diese Frage mit „Ja" beantwortet, aber hinzugefügt, daß dieser Umstand an seinen theologisch-religiösen Ansichten nichts geändert habe. Darauf hat das Consistorium die Entfernung v. Wächters aus der Liste der Predigtamtscandidaten verfügt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Juli. Soeben finden in der Volkshalle und im Arkadenhof des Rathhauses die von den **socialistischen Arbeitervereinen** einberufenen zwei **Volksversammlungen** zu Gunsten des **allgemeinen Wahlrechts** statt. Innerhalb des Rathhauses sind über fünfzehntausend Arbeiter anwesend, während die Parkanlagen vor dem Rathhause, ferner die Plätze und Straßen ringsum mindestens von zwanzigtausend Menschen angefüllt sind, die bei glühendem Sonnenbrand seit acht Uhr Morgens in geradezu musterhafter Ordnung ausharren. Bisher (11 Uhr Vormittags) sind keinerlei unliebsame Zwischenfälle vorgekommen. Zweitausend Arbeiter mit rothen Kokarden im Knopfloch und rothem Band am Arm üben das Ordneramt aus und sorgen für stete Circulation der Massen und Freihaltung der Fahr- und Fußwege. Die relativ geringe Anzahl der anwesenden Polizei beschränkt sich auf die Beobachtung. Unweit des Rathhauses ist allerdings die gesammte Polizei consignirt. Auch steht für alle Fälle Militär in einigen Kasernen in Bereitschaft. Die Arbeiter sowie die große Menge der erschienen Arbeiterinnen tragen zumeist rothe Nelken als Abzeichen. Den Versammlungen wohnen auch einige Wiener Reichsrathsabgeordnete bei. Außer am 1. Mai hat hier noch niemals eine auch nur annähernd so große Arbeiterkundgebung stattgefunden.

Gerichtszeitung.

Strafkammer. Im Winter d. J. hat bekanntlich in unserer Stadt eine Reihe von Einbruchsdiebstählen stattgefunden. Erst am 23. Februar gelang es, der Spitzbuben habhaft zu werden, und zwar in der Person der bereits vorbestraften Arbeiter Wilhelm und Gustav **Smolinski** und Max **Eichholz**, sämmtlich von hier. Sie hatten einen Theil der gestohlenen Sachen bereits versetzt und dafür einen geringen Erlös erhalten, den sie theilten. Einer traute dem anderen nicht und so ging Wilhelm zu dem Pfandleiher Grünthal, um sich zu erkundigen, was sein Bruder und Eichholz für die Sachen erhalten hatten. Der Pfandleiher schöpfte nun Verdacht, schloß Smolinski ein und holte die Polizei. Den Angeklagten, die gestern vor der Strafkammer standen und dort sich gegenseitig aus der Schlinge zu ziehen suchten, wurde zur Last gelegt, bei dem Grafen Schmettow eine Geldkassette mit Inhalt und Briefschaften, einen Säbel mit silbernem Porteépée durch Einbruch gestohlen, ferner bei dem Hauptmann Krewe Gold- und Silbersachen im Werthe von circa 5—600 Mk., als da sind, goldene Uhren, goldene Ketten, Nadeln in Silber und Gold, Armbänder, Colliers, Brochen 2c. gestohlen und bei dem Baurath Schon, Dr. Bölke und H. Urbanowski eine ganze Reihe von Schlüsseln entwendet und alle diese Diebstähle auch durch Einbruch verübt zu haben. Den Säbel hat man später an der Pfarrkirche, das Porteépée bei Smolinski, wo man auch die Schlüssel entdeckte, gefunden. Nach der Beweisaufnahme, welche durchweg belastend für die Angeklagten ausfiel, verurtheilte der Gerichtshof den Arbeiter Wilhelm Smolinski zu 3 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust, den Arbeiter Gustav Smolinski zu 6 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust und den Arbeiter Max Eichholz zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust. Die Verhandlung hatte erst um 4 Uhr Nachmittags ihr Ende erreicht.

Rawitsch, 6. Juli. Wohlverdiente Strafe wurde in der am 4. d. Mts. abgehaltenen Sitzung der **Strafkammer** des königlichen Landgerichts in Lissa den Fleischergesellen Robert H. und Bruno S., beide von hier, zudiktirt. Beide hatten im Februar d. Js. von einem Häusler in Kodlewo eine Kuh für den auffallend billigen Preis von 18 Mark (!) gekauft. Sie schlachteten dieselbe und überließen einen Theil des Fleisches dem früheren Besitzer der Kuh, den Rest hielten sie beide am 6. Februar d. Js. auf dem hiesigen Wochenmarkte zum Verkaufe feil; hier wurde es beschlagnahmt. Die sofort durch den Kreisthierarzt vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Fleisch durch und durch **tuberkulös** war. Die tuberkulösen Veränderungen befanden sich nicht nur in der Brust- und Beckenhöhle, sondern auch an der Muskulatur. Der Genuß derartigen Fleisches ist gesundheitsschädlich, was den beiden Angeklagten auch zweifellos bekannt war. Beide wurden zu je **einem Monat Gefängniß** verurtheilt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 10. Juli.

Witterung für Mittwoch, 12. Juli:
Warm, meist heiter, abwechselnd wolkig; heftiger Wind. Strichweise Gewitterregen. Sturm-Warnung.

* * *

* **Oberbürgermeister von Winter †.** Heute Vormittag traf aus Gelens bei Culm die Botschaft hier ein, daß der Ehrenbürger und frühere Oberbürgermeister von Danzig, Geheimrath v. Winter durch einen sanften Tod von seinem schweren, langjährigen Leiden erlöst worden ist.

Leopold v. Winter war am 30. Januar 1823 zu Schwetz, wo sein Vater als evangelischer Geistlicher in Milde und Menschenfreundlichkeit wirkte, geboren, hatte das Gymnasium in Bromberg besucht, an der Berliner Universität seine akademischen Studien absolvirt und dann als Referendar und junger Verwaltungsbeamter in verschiedenen Städten unserer Provinz, so in Marienwerder, Danzig und Marienburg gewirkt. Von 1850 bis 1859 verwaltete er als Landrath in Frankfurt a. O. den Kreis Lebus (Oderbruch) mit solcher Auszeichnung, daß, als nach Beginn der neuen Aera der Minister v. Flottwell das Portefeuille des Innern übernahm, derselbe alsbald Herrn v. Winter als vortragenden Rath in sein Ministerium berief. Anfangs der 1860er Jahre war er dann bekanntlich commissarischer Polizei-Präsident von Berlin, auf welchem Posten er ebenfalls sofort eine energische reformatorische

---

Einst und jetzt.

Wer an einem Sonntage zur Fahrt nach der Westerplatte den Eisenbahnzug benutzt, der wird in den Zügen die Etagenwagen finden, durch welche in früheren Jahren die Trains gebildet wurden, welche den Verkehr zwischen Danzig und Zoppot vermittelten. An den Wochentagen werden diese Wagen nicht mehr benutzt und sie sind dem Blicke der Reisenden vollständig entschwunden, da sie auf den Nebengeleisen des Güterbahnhofs Danzig-Olivaerthor ein beschauliches Dasein führen. Der jüngeren Generation sind sie fast vollständig aus dem Gedächtniß gekommen und doch sind es erst wenige Jahre her, daß sie einen Schrecken für ältere Herren und corpulente Damen bildeten, die stöhnend und ächzend die Hühnersteige emporklimmen mußten, wenn sie nicht darauf verzichten wollten, sich an dem Strande von Zoppot zu erfrischen. Und doch konnten diese Wagen von der Eisenbahnverwaltung nicht entbehrt werden, denn sonst hätte unter damaligen Verhältnissen der Verkehr nicht bewältigt werden können.

Trotzdem der erste Spatenstich zum neuen Centralbahnhof noch immer nicht gethan worden ist, ist doch eine vollständige Umgestaltung des Bahnhofes vorgenommen worden, die dem Laien zwar nicht in die Augen fällt, die es dem Techniker jedoch ermöglicht hat, den Betrieb vollständig umzugestalten und ihn so zu führen, daß die Bewältigung des größten Andrangs gleichsam spielend durchgeführt werden kann.

Denken wir ein Jahrzehnt zurück, so sah es an einem warmen Sommertage schlimm aus auf dem Bahnhof Danzig-Hohethor. Den Eisenbahnbeamten lief der Schweiß von der sorgenvollen Stirn und das Publikum stürmte mit verzweifelter Energie die lange Reihe der Eisenbahnwagen, denn jeder wußte ganz genau, fand er mit dem Zug keine Beförderung, so stand ihm ein stundenlanges Warten bevor. Die Schranken, welche heute den Zugang zu den Zügen absperren, existirten noch nicht, vom Fuße der Treppe bis zum Markirpfahl in der Nähe der Weichenbude am Irrgarten stand Kopf an Kopf die Menge der Sonntagsausflügler, welche des einlaufenden Zuges harrten. Der Eisenbahnbeamte war nicht im Stande, auch nur annähernd die Zahl der Anwesenden zu schätzen und darnach seine Dispositionen zu treffen, er lief meistens verzweiflungsvoll auf und ab und versuchte mit seinen Arbeitern, von denen einige große Kuhglocken in den Händen schwangen, die Leute soweit von den Schienen zurückzuhalten, daß sie von dem einfahrenden Zuge nicht verletzt wurden. Kaum war der Zug zum Stehen gebracht, so wurden die Wagen erstürmt. Trotzdem die Züge aus 20 Doppelwagen und ebensoviel gewöhnlichen Wagen zusammengesetzt waren, genügten sie doch nicht, die Anzahl der Passagiere aufzunehmen, und immer und immer wieder mußten neue Wagen an den Zug geschoben werden. Bald langte der Perron nicht mehr zu, und es wurden nun aus den Aufenthaltslokalen der Arbeiter und aus den Buden der Weichensteller Schemel herangeschleppt, um den Damen und Herren das Einsteigen in die Wagen zu ermöglichen.

War nun endlich der Zug gefüllt, so konnte er, was meist mit einer Verspätung von 20 bis 30 Minuten geschah, seine Reise nach Zoppot antreten und noch einmal überschaute der Eisenbahnbeamte die endlose Wagenreihe und überzeugte sich, daß alle Vorreiber geschlossen und daß die Zugleine an der rechten Seite der Wagen entlang lief. War er ein gewissenhafter Mann, so versuchte er, ob auch durch die Zugleine die Dampfpfeife der Maschne zum Ertönen gebracht werden konnte. Das wurde zu damaliger Zeit auf folgende Weise bewerkstelligt: Unter den Bahnhofsarbeitern befand sich ein kräftiger, starker Mann, dessen Körpergewicht sich zwischen 250 und 300 Pfund bewegte. Der ergriff die Leine am Schlußwagen, nahm einen kleinen Absprung vom Trittbrett des Wagens und baumelte und zappelte so lange in der Luft, bis die Maschine einen quiekenden Ton von sich gab. Dann konnte der Zug seine Fahrt antreten und der Stationsbeamte sah ihm bedenklich nach, und murmelte wohl vor sich hin: „Na, wenn das gut abläuft!"

Wie anders ist das heute geworden. Die Sperre ermöglicht es dem Stationsbeamten, den Zudrang des Publikums zu regeln, so daß das wüste und gefahrvolle Drängen, bei dem vor Jahren einmal einer Dame der Fuß abgefahren wurde, vollständig aufgehört hat. Das Publikum ist auch bedeutend ruhiger geworden, denn jedermann weiß, daß die Strecke nach Zoppot heute zweigleisig ausgebaut ist und infolgedessen Zug auf Zug in kurzen Intervallen abgelassen werden kann. Wer mit dem einen Zuge nicht mitkommt, hat heute die Gewißheit, daß er 10 Minuten später mit dem nächsten Zuge fahren kann. Aber auch noch eine andere Verbesserung ist getroffen, die ein schnelles Umsetzen und Fertigstellen der Züge ermöglicht. An der Stelle, wo sich damals ein Hügel erhob, der eine leichtsinnige Maschine verhindern sollte, mit den Bahnhofsgebäuden zu caramboliren, befindet sich heute eine Schiebbühne, durch welche die Maschine mit Leichtigkeit nach dem Nachbarstrang überführt werden kann. Auch dieser Nachbarstrang ist eine neue Errungenschaft. Vor zehn Jahren lief er todt aus und war so kurz, daß nur drei Wagen auf ihm Unterkommen finden konnten. An dem Festungsgraben ist schließlich gleichfalls ein neuer Strang angelegt worden, auf welchem die Reservewagen aufgestellt werden können, die früher auf dem Bahnhof Olivaerthor standen und im Falle des Bedarfes erst von dort überführt werden mußten.

Auch die Betriebsmittel haben eine durchgreifende Veränderung und Verbesserung erfahren. Vor 10 Jahren wurde der Dienst nach Zoppot durch drei sog. Tendermaschinen versehen, von denen jedoch an Sonntag Nachmittagen nur zwei disponibel waren, da die eine den Rangierdienst auf dem Bahnhof Olivaerthor zu versehen hatte. Nun kam es gar nicht so selten vor, daß an verkehrsreichen Sonntagen eine dieser gequälten Maschinen, oder auch beide, den Dienst versagten und nun war das Unglück groß. Zu ihrem Ersatz mußte eine von den großen Personen- oder Güterzugsmaschinen herangezogen werden, welche besondere Kohlentender führen. Da nun nach den Bestimmungen des Bahnpolizeireglements die Maschine nur so fahren durfte, daß sich der Tender hinter dem Schornstein befindet, so mußten sowohl in Zoppot als auch in Danzig die Maschinen gedreht werden. Das nahm nun aber soviel Zeit weg, daß von einem Innehalten des Fahrplanes gar keine Rede sein konnte, sodaß schließlich für jeden Zug ein neuer Fahrplan aufgestellt und fast sämmtliche Kreuzungen verlegt werden mußten. Das ist aber auf einer eingleisigen Bahn ein sehr bedenklicher Zustand, der wiederholt die Veranlassung zu Eisenbahnunfällen gegeben hat. Noch gefährlicher wurde aber die Situation durch die mangelhafte Bedienung der Handbremsen. An verkehrsreichen Sonntagen mußten alle disponiblen Leute zur Bedienung der Bremsen und zum Schaffnerdienst herangezogen werden und es ließ sich gar nicht vermeiden, daß unter diesen sich auch solche befanden, welche von der richtigen Bedienung der Bremsen nur eine oberflächliche Ahnung hatten. Ferner wurden die Leute durch das beständige Auf- und Abklettern zum Zweck der Billetcontrolle schließlich gänzlich erschöpft, daß sie am Abend so schlaftrunken waren, daß sie auf etwaige Bremssignale des Locomotivführers gar nicht mehr achteten. Die Regulirung der Geschwindigkeit des Zuges lag also ganz allein in der Hand des Locomotivführers, und daß die einzige Tenderbremse nicht genügend ist, um den Lauf eines so schweren Zuges aufzuhalten, dürfte auch einem Laien einleuchtend sein.

Heute ist auch in diesem Punkte eine gründ-

Thätigkeit entfaltete. Die beginnende Conflictszeit machte ihr schnell ein Ende. v. Winter wurde aus politischen Gründen, wegen seiner mannhaften Opposition in dem beginnenden Verfassungsconflict seiner Stellung enthoben und sollte als Regierungspräsident nach Sigmaringen gehen. Ein für Danzig sehr glücklicher Zufall fügte es, daß um diese Zeit der Danziger Oberbürgermeisterposten vacant wurde. Hiesige Freunde ersuchte ihn, dem Staatsdienste zu entsagen und sich hier ein neues Feld für schöpferische Thätigkeit zu erschließen. v. Winter lehnte es ab, sich um das Danziger Communalamt zu bewerben, erklärte sich aber mit Freuden bereit einem Rufe der Danziger Bürgerschaft zu folgen. Am 23. September 1862 wurde er mit 47 gegen 4 ungiltige Stimmzettel zum Oberbürgermeister Danzigs gewählt und am 6. Januar 1863 in dies Amt eingeführt.

28 Jahre lang hat Herr v. Winter an der Spitze unseres städtischen Gemeinwesens gestanden. Eine Uebersicht über das zu geben, was er in dieser Stellung geleistet und geschaffen hat, hieße eine Geschichte der Stadt Danzig, ja der Provinz Westpreußen in den letzten Jahrzehnten schreiben. Herr v. Winter war es, der das mittelalterliche Danzig zu einer modernen Stadt umgewandelt hat. Ihm verdanken wir die gänzliche Neuregulirung unseres Schulwesens, seiner Einsicht ist es zuzuschreiben, daß Danzig als die erste Stadt auf dem Continent mit einer Wasserleitung versehen wurde. Von welcher einschneidenden Wirkung die Wasserleitung auf die sanitären Verhältnisse unserer Stadt gewesen ist, brauchen wir an dieser Stelle nicht erst hervorzuheben. So sehr Herr v. Winter nun auch bemüht war, Danzig zu einer modernen Großstadt umzuwandeln, so sehr war er auch bestrebt, die kostbaren Kunstdenkmäler der Vergangenheit zu erhalten und zu pflegen. Seiner Thätigkeit ist es vor Allem zu danken, daß alle größeren Neubauten sich harmonisch dem Character unserer Stadt angepaßt haben, so daß Danzig jetzt jenen einheitlichen und anziehenden Anblick gewährt, der das Entzücken jedes Besuchers bildet.

Herr von Winter erkannte bei der Uebernahme der Geschäfte mit klarem Blicke die Bedürfnisse unserer Stadt. Er fühlte es, daß der Handel unserer Stadt zu Grunde gehen müsse, wenn ihm nicht durch eine Eisenbahnverbindung der Anschluß an sein natürliches Hinterland gewährt werden würde. Deshalb hat er die ganze Kraft seiner Thätigkeit und den nicht gewöhnlichen Einfluß, den er besaß, daran gewendet, um den Bau der Marienburg-Mlawkaer Bahn durchzusetzen, welche heute im Verein mit dem Weichselstrom die Lebensader unseres Verkehrs bildet.

Aber nicht der Stadt Danzig allein galt sein Wirken, als langjähriger Vorsitzender des Provinzial-Ausschusses hat er auch der neuen Provinz Westpreußen einen großen Theil seiner ungewöhnlichen Arbeitskraft gewidmet. Vieles Mustergiltige ist von ihm geschaffen worden, dessen sich heute die Lebenden erfreuen, unendlich viel Keime sind gelegt worden, die versprechen, dereinst den Nachkommen zu Gute zu kommen. Die Stadtverordneten Danzigs erfüllten daher nur ihre Pflicht, als sie dem verdienstvollen Mann bei seinem Scheiden aus dem Amte die höchste Ehre erwiesen, welche die Bürgerschaft verdienten Mitbürgern zu erweisen vermag.

Wir aber, die wir die Wirksamkeit und Thätigkeit des hochbegabten Mannes überblicken, betrachten mit Staunen die weiten Gebiete, auf denen sein hervorragender Geist Großes und Gewaltiges geschaffen hat. Arbeitslust und Schaffenstrieb waren der Grundzug seines Characters und auch auf ihn trifft der Spruch des Psalmisten zu: „Unser Leben währet siebzig und achtzig Jahre und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

* * *

* **Gnadengeschenk.** Aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit am 7. Juli ist dem **Herbst**'schen Ehepaar in Ohra vom Kaiser ein Gnadengeschenk von 30 Mk. überwiesen worden.

* * *

* **Sonntagsverkehr.** Der gestrige Verkehr auf dem Bahnhofe Hohethor war ein ganz außerordentlich lebhafter. Namentlich war die Zuströmung aus den kleinen Städten der Provinz groß. Es wurden verkauft in Danzig 6584, in Langfuhr 1128, in Oliva 708, in Zoppot 843, in Neufahrwasser 544, in Brösen 204, in Neuschottland 271, im ganzen 10 282 Fahrkarten (gegen 9311 am vorigen Sonntage.

* * *

* **Lokalverkehr Danzig-Zoppot.** Nachdem, wie kürzlich gemeldet, die Eisenbahn-Verwaltung nicht nur drei täglich fahrende Extrazüge, sondern auch eine Anzahl regelmäßiger Extrazüge für die Sonntage nachträglich eingelegt hat, cursiren an Sonntagen jetzt folgende Züge auf der Strecke Danzig-Langfuhr-Oliva-Zoppot:

Von Danzig nach Zoppot: 6.30, 7.30, 8.30, 9.30, 10.30, 11.30, 12.30, 1.30, 2.00, (2.15), 2.30, (2.45), 3.00, (3.15), 3.30, (3.45), 4.00, 4.30, 5.30, 6.30, 7.30, 8.30, 9.30, 10.30.

Von Zoppot nach Danzig: 6.53, 7.10, 8.10, 9.10, 10.10, 11.10, 12.10, 1.10, 2.10, 3.10, 4.10, 5.10, 6.10, (6.40), 7.10, 7.40, (7.55), 8.10, (8.25), 8.40, (8.55), 9.10, (9.25), 9.40, (9.55), 10.10, 11.10.

Die eingeklammerten Züge fallen an den Wochentagen aus.

* * *

* **Besichtigung von städtischen Baulichkeiten.** Kürzlich fand im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten und noch Vereinbaruug zwischen dem Herrn Polizei-Director und dem Magistrat ein Termin zum Zwecke der Uebernahme derjenigen Baulichkeiten, die bisher den Zwecken der königlichen Ortspolizei-Verwaltung am hiesigen Ort gedient haben und deren Unterhaltung nach dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 20. April 1892 auf den Staat übergeht, statt. An demselben betheiligten sich die Herren Polizei-Director Wessel, Baurath v. Schon, Stadtrath Ehlers und Stadtbaumeister Otto. In diesem Termine wurde zur Feststellung der gegenwärtigen baulichen Beschaffenheit der in Betracht kommenden Gebäude, sowie zur Feststellung der antheiligen Unterhaltungspflicht bei denjenigen Baulichkeiten, die auch fernerhin sowohl den Zwecken der Ortspolizei wie der Stadtverwaltung dienen, eine Besichtigung der einzelnen Baulichkeiten beschlossen und demnächst zur Ausführung gebracht. Diese Besichtigung erstreckte sich auf folgende Gebäude: Geschäftshaus in der Langgasse Nr. 25 und Hundegasse Nr. 114, Polizeigefängniß im Ankerschmiedethurm, Gebäude Ankerschmiedegasse Nr. 19 und 21, Polizei-Gefängniß in Neufahrwasser, Ortsgefängnisse Stadtgebiet, St. Albrecht, Langfuhr, Schidlitz und Strohdeich.

* * *

* **Krankenträger-Uebung.** Im Hofe des städtischen Lazareths am Irrgarten fand gestern Vormittag 10 Uhr durch Herrn Major Engel die Vorstellung der durch die Herren Sanitätsrath Dr. Freymuth und Dr. Scharffenorth ausgebildeten Desinfectoren bezw. freiwilligen Krankenträger statt. Von Seiten des Magistrats war nur Herr Stadtrath v. Rozynski erschienen. Die einzelnen Uebungen im Tragen von Kranken, im Verbinden 2c. wurden recht exact ausgeführt. Erst um 1 Uhr Mittags hatte die Uebung ihr Ende erreicht.

* * *

* **Ein Feuer** hat heute Vormittag in **Gaspe** gewüthet. Heute Morgen acht Uhr langte auf dem Stadthofe die Meldung an, daß die Haurwitz'sche Dachpappenfabrik in Flammen stehe. Als die Feuerwehr nach der Brandstelle ausrücken wollte, kam die Kunde, daß diese Meldung eine irrthümliche sei, daß das Wohnhaus Gaspe Nr. 10 brenne. Die Feuerwehr rückte nun dahin aus und fand das Feuer schon bedeutend vorgeschritten. Der Boden, auf dem eine Masse Heu und Stroh lagerte, sowie der rechte Flügel stand vollständig in Flammen. Die Feuerwehr griff trotz des sich sehr empfindlich machenden Wassermangels energisch ein, und die Fluthen der Dampfspritze, sowie ein Druckwerk verhinderten, daß das Feuer weiter um sich griff. In zwei Stunden war sie auch des Feuers im Hause Herr, sodaß der ganze linke Flügel des Hauses gerettet werden konnte. Unter Zurücklassung einer Brandwache wurde der Rückweg ungefähr um 10½ Uhr angetreten. Der Schaden, den das Feuer angerichtet hat, ist durch den Umstand gemildert worden, daß die in dem Hause wohnenden Familien ihre Sachen fast sämmtlich haben retten können.

* * *

* **Eine gelungene Ueberraschung** wurde gestern einem Einbrecher bereitet. Seit geraumer Zeit fiel regelmäßig nach jedem Sonntage Herrn Kaufmaun Aloys K., Poggenpfuhl, auf, daß ihm Beträge von 10—15 Mk. fehlten, die am Sonnabend bei Schluß des Geschäftes noch vorhanden gewesen waren. Spuren eines Einbruches ließen sich nicht erkennen und so stand er den Diebstählen, die sich regelmäßig wiederholten, rathlos gegenüber. Er begab sich zur Kriminalpolizei, wo ihm der Rath gegeben wurde, sich eines Sonntags in seinem Geschäft einzuschließen und aufzupassen, ob er vielleicht den Dieb ertappen könne. Herr K. führte gestern diesen Rath aus und nach längerem Warten waren denn auch seine Bemühungen von Erfolg gekrönt, denn die Hinterthüre des Geschäfts wurde vermittelst eines Schlüssels geöffnet und herein trat — der Laufbursche des Herrn K., Emil G. Als der Einbrecher, welcher erst 17 Jahre alt ist, sich auf diese Weise überrumpelt sah, gab er sein Spiel verloren und legte ein umfassendes Geständniß ab. Er gestand, daß er an jedem Sonntage, an dem ihm Erlaubniß zum Kirchgange ertheilt worden war, vermittelst eines Schlüssels, der die Hinterthüre schloß und den er „gefunden“ haben will, sich zum Laden Eingang verschafft hätte und die Diebstähle an der Kasse ausgeführt hätte. Außerdem gab er noch an, daß er vermittels anderer Schlüssel, die er ebenfalls „gefunden“ haben will, Einbrüche in die Privatwohnung seines Prinzipals ausgeführt hat. Der junge Einbrecher wurde in Haft genommen.

* * *

* **Durch einen vom Hohenthor herabfallenden Stein** ist gestern früh der Arbeiter U. von hier verletzt worden. Als er das Thor passirte, fiel ihm ein Stein, welcher sich dort losgelöst hatte, auf den Kopf. U. fiel bewußtlos zu Boden. Er wurde durch einen Schutzmann nach dem Stadtlazareth gebracht und konnte, nachdem ihm seine Wunden auf Kopf und Nase verbunden waren, entlassen werden.

* * *

* **Armen-Unterstützungs-Verein.** Der hiesige Armen-Unterstützungs-Verein hielt am Freitag seine monatliche Comité-Sitzung ab. Es waren 889 Unterstützungsgesuche eingegangen, von denen 31 abgelehnt, 858 genehmigt wurden. Es wurden an Lebensmitteln pro Juli bewilligt: 4000 Brode, 2308 Portionen Mehl und 338 Portionen Kaffee und Cichorien; an Bekleidungsstücken: 2 Hemden.

* * *

* **Bei der Arbeit vom Gerüst gestürzt.** Heute Vormittag war der Malergehilfe Johannes B. mit dem Streichen des Hauses des Bäckermeisters L., Korkenmachergasse, beschäftigt. Er führte die Arbeit auf einem Gerüst ungefähr in der Höhe des zweiten Stockes aus. Bei der Arbeit rief er nun nach unten nach einer anderen Farbe, hierbei bog er sich hinunter und verlor plötzlich das Gleichgewicht. Er stürzte einen Stock tiefer auf das Laufbrett, die Wucht des Falles war jedoch so groß, daß dasselbe durchbrach und der Unglückliche nun auf den mit Fliesen bedeckten Erdboden stürzte. Er blieb, aus Nase und Mund blutend, unten liegen und wurde so schnell als möglich zum Stadtlazareth in der Sandgrube geschafft. Hier wurde festgestellt, daß der unglückliche Mann sich einen schweren Schädelbruch zugezogen hat, ferner hat er sich beim Aufschlagen auf die Steine die sämmtlichen Vorderzähne ausgeschlagen und die Zunge durchbissen. Nur dem glücklichen Umstande, daß das Brett die Wucht des Falles gemildert hat, hat der Bedauernswerthe sein Leben zu danken.

* * *

* **Bei einer Schiffscollision ertrunken** ist am Sonnabend der Schiffsjunge Bruno **Borkowski**. Als der Dampfer „Graudenz“ am Sonnabend hier ankam und in das Schäferei-Wasser einbiegen wollte, wurde er von dem Dampfer „Lachs“ angerannt. Hierbei fiel der Schiffsjunge über Bord und ertrank. Bis jetzt konnte noch nicht festgestellt werden, ob B. das Unglück selbst verschuldete oder ob dies in Folge des Zusammenpralls der Dampfer erfolgt ist. Am Abend wurde von einigen Männern der Strom nach der Leiche abgesucht, die Bemühungen sind jedoch ohne Erfolg geblieben.

* * *

* **Unfall.** Der mit der Reparatur eines Daches in Langfuhr beschäftigte Arbeiter Julius L. stürzte heute früh mit der Leiter, auf welcher er sich in beträchtlicher Höhe befand, um und zog sich einen Bruch des rechten Unterschenkels sowie Verletzungen am Gesicht zu. Er wurde sogleich zum Stadtlazareth geschafft, wo er Aufnahme fand.

* * *

* **Feuer.** Am Sonnabend Abend 7 Uhr 28 Min. wurde die Feuerwehr nach der Schneidemühle von Schönberg-Domanski gerufen. Es brannte die hölzerne Bekleidung des Dampfkessels. Die Rückkehr erfolgte 9 Uhr 30 Min.

* * *

[Polizeibericht vom 9. und 10. Juli.] Verhaftet: 7 Personen, darunter 2 Arbeiter wegen Bedrohung, 1 Laufbursche wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Obdachlosigkeit. — Gestohlen: 1 Hundertmarkschein. — Gefunden: 1 Päckchen Baumwolle, abzuholen Grüner Weg 1 bei Herrn Johann Janzen, vor 3 Wochen 10 Schlüssel am Ringe, 1 Thürdrücker von Messing, 14 Schlüssel am Ringe; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: Eine goldene Cravattennadel, Reitpeitschform, mit blauen und rothen Steinen und weißen Perlen, 1 schwarze Spitzen-Rotunde, 1 schwarzer seidener Regenschirm; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Aus dem Kreise Konitz,** 6. Juli. Eine **eigenthümliche Entdeckung** machte der Besitzer eines **Fischteiches.** Er setzte im Mai d. Js. eine Menge Fischbrut ins Wasser, bemerkte aber bald, daß einzelne der vorher sehr munteren Fischlein todt obenauf schwammen. Durch aufmerksame Beobachtung gelang es ihm, als Feind seiner Pfleglinge jene Art von **Blutegel** zu entdecken, welche man gewöhnlich Pferdeegel nennt. Diese saugen sich am Bauche der Fischchen an und zerstören in kurzer Zeit das junge Leben. Da diese gefährlichen Feinde der Fischzucht auch anderswärts ähnlichen Schaden anrichten werden, so ist es gerathen, gleich bei der Anlage von Fischteichen das Wasser davon zu säubern, weil dies später kaum möglich sein dürfte. **(Gesellige.)**

* **Königsberg,** 9. Juli. Gestern ist ein für Königsberg neuer **Strike** ausgebrochen. Ein Theil unserer **academischen Bürger** hat einen Ausstand beschlossen, wie ihn andere Universitätsstädte allerdings schon öfter erlebt haben. Die Hörer der königlichen Augenklinik haben sich nämlich geeinigt, die Klinik nicht mehr zu besuchen, da sie sich von dem Leiter derselben, Herrn Professor Dr. Kuhut, nicht höflich genug behandelt glauben. Sie haben die Absicht, diesen Streik so lange fortzusetzen, bis sie genügende Erklärungen erhalten haben werden. **(K. H. Z.)**

* **Königsberg,** 7. Juli. Donnerstag Vormittag kam gegen die Häuser Mittelhufen Nr. 15/16 (gegenüber Luisenhöh) von der Feldmark des Tragheimer Ausbaues her, **ein großes Elch** angestürmt, übersprang die Zäune, lief auf die Chaussee vor dem Etablissement Luisenhöh und sprang über den Zaun in den dortigen Park, von wo das Thier in die hinter dem Theatergebäude befindliche Vertiefung gelangte und vollständig erschöpft verendete. Bald darauf konnte festgestellt werden, daß das Thier aus der Fritzener Forst ausgetreten und verfolgt worden war. Das Elch war 7 Centner schwer und von schönen Formen. **(O. Z.)**

* **Insterburg,** 7. Juli. Dem **Bahnwärter** Kalweit, durch dessen Unaufmerksamkeit im vergangenen Jahre zwei Züge in Gefahr geriethen, und der nicht nur seines Amtes enthoben, sondern auch von der Strafkammer zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt wurde, ist die Strafe auf dem **Gnadenwege erlassen.** Auch ist Kalweit auf der Strecke bei Darkehmen wieder angestellt worden. **(J. Z.)**

* **Aus Ostpreußen,** 10. Juli. Ein **merkwürdiges, bedauernswerthes menschliches Wesen** existirt als Pflegling eines Käthners in Gaddellen (Kreis Heydekrug). Das betreffende Wesen — es ist ein Mädchen — hat etwa die Größe eines vierjährigen Kindes, zählt aber bereits 23 Jahre und ist vollständig an das Bett gefesselt. Hände und Füße sind total **verkrüppelt**; am Gesicht zeigen sich nur geringe Spuren von Menschenähnlichkeit; die Nahrung wird dem Mädchen in flüssiger Form eingeflößt. **Wer** dieses Lebewesen zum ersten Male in Augenschein nimmt, schaudert zurück wie vor einem Zerrbilde, von welchem man sich unwillkürlich mit Entsetzen abwendet. Die einzigen Lebensäußerungen der formlosen, elenden Gestalt bestehen in leichten Zuckungen und unartikulirten Lauten Worin die Ursachen zu dieser einzig dastehenden Mißbildung zu suchen sind, ist noch nicht aufgeklärt. Das Wesen erfreute sich bis zum vierten Lebensjahre einer ganz normalen Entwickelung, sah also in diesem Alter wie jedes andere Kind aus. Dann machte sich aber ein Stillstand im Wachsthum bemerklich, womit zugleich eine Abnahme der Kräfte eintrat, verbunden mit einer Verkrüppelung, die bis zum jetzigen erbärmlichen Zustande sich steigerte. Im 14. Lebensjahre konnte noch die Confirmation am Krankenbette vollzogen werden. Später büßte das Wesen aber Bewußtsein wie jede geistige Regung vollständig ein.

* **Memel,** 9. Juli. Die **Reichstagswahlen** in unserer Stadt werden noch ein **gerichtliches Nachspiel** haben. Die königl. Staatsanwaltschaft hat Herrn Chefredacteur **Michels** Königsberg einerseits, und gegen die Mitglieder des liberalen Wahlcomités (Kaufmann R. Schaak und Genossen) andererseits ein Strafverfahren wegen Beleidigung 2c. eingeleitet. In letzterem Strafverfahren sind heute Vormittag bereits im Geschäftslocale des „Memeler Dampfboot“ verschiedene **Manuscripte polizeilich beschlagnahmt** worden.

Posen, 10. Juli. Das große **Bahnhofsgebäude** in Bentschen ist diese Nacht vollständig **niedergebrannt.**

* **Lissa,** 5. Juli. In **selbstmörderischer Absicht** warf sich der Schlosserlehrling Georg Elias heute früh dem den Bahnhof verlassenden **Zuge** entgegen; es wurden ihm die linke Hand abgefahren und entsetzliche Verletzungen am Kopfe beigebracht. Durch das sofortige Anhalten des Zuges wurde der Schwerverletzte vor weiteren Verstümmelungen bewahrt und konnte nach dem städtischen Lazareth gebracht werden, wo er jedoch im Beisein seiner Eltern und Geschwister **starb.** Die Beweggründe zu der unglückseligen That sind nicht bekannt.

* **Stolp,** 10. Juli. Vor einigen Tagen spielte das 4jährige Söhnchen eines Ladeninhabers in der Langenstraße hierselbst auf dem Damm vor dem Geschäft seines Vaters. Plötzlich kam ein **Fuhrwerk** mit vier Passagieren besetzt in scharfem Trabe die Straße entlang, und ehe man sichs versah, war das Kind **überfahren.** Die Räder gingen dem Kleinen über die Füße, und vorübergehende Leute trugen das anscheinend schwer verletzte Kind dem Vater in die Wohnung. Wer beschreibt aber die Freude des geängsteten Vaters, als der herbeigerufene Arzt nur eine leichte Geschwulst an einem Fuße constatirte. Dieselbe ist jetzt völlig gehoben, und der kleine Bursche läuft jetzt wieder munter umher, als ob ihm nichts passirt wäre.

* **Köslin,** 9. Juli. Die letzte **Reichstagswahl,** in welcher der Conservative v. Gerlach mit nur 14 Stimmen über den liberalen Candidaten Benoit gesiegt hat, ist sowohl von socialdemokratischer, wie auch von freisinniger Seite **angefochten** worden. Nachdem die erstere ihren Protest am 5., hat die letztere Partei ihren gestern an das Bureau des Reichstages abgesandt. Das Material ist ein so eigenartiges, daß, wie man hier glaubt, unzweifelhaft die Wahl für ungiltig erklärt werden muß. Indeß wann wird die Prüfung der Wahl erfolgen?

---

liche Umwandlung geschaffen worden. Maschinen und Wagen sind durchweg mit Carpenterbremsen ausgerüstet, sodaß der Führer den Zug vollständig in seiner Gewalt hat und ihn auf kurze Entfernungen zum Stehen bringen kann. Maschinen und Wagen sind in genügender Anzahl vorhanden und durch stets bereit gehaltene Reservemaschinen ist dafür gesorgt, daß eine schadhafte Maschine sofort ersetzt werden kann. Die Billetkontrolle findet an den Thüren der Sperre statt und vollzieht sich in schneller und glatter Weise, sodaß auch die Belästigungen, denen das Sonntagspublikum in früheren Jahren durch die „wilden“ Schaffner ausgesetzt waren, nunmehr beseitigt worden sind.

Aus diesem kurzen Ueberblick, der uns von einem ehemaligen Eisenbahnbeamten zugegangen ist, ersehen unsere Leser, daß auf dem Gebiete des Verkehrswesens in den letzten Jahren ein kräftiger Fortschritt gemacht worden ist. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß wir diese erfreulichen Umänderungen im Wesentlichen der umsichtigen Thätigkeit des Herrn Regierungsrathes **Sprenger** zu verdanken haben, der seit seinem Eintritt in das hiesige Eisenbahn-Betriebsamt sich mit ebensoviel Umsicht als Erfolg die Verbesserungen unserer Eisenbahnverhältnisse hat angelegen sein lassen. Wir wollen nur wünschen, daß es dem umsichtigen Beamten noch vergönnt ist, den Betrieb auf dem neuen Centralbahnhofe zu regeln, da wir dann die Gewißheit haben können, daß die Bedürfnisse unserer Stadt eine eingehende und sachgemäße Berücksichtigung finden werden.

Bunte Chronik.

Hitze. Wie aus Berlin berichtet wird, herrschte dort gestern eine enorme Hitze. Auch in England herrscht z. Z. furchtbare Hitze. In London zeigte am Sonnabend das Thermometer im Schatten 80 Grad Fahrenheit während des Nachmittags. Noch um 6 Uhr Abends hatte der Wärmemesser 81 Grad. Volle 13¼ Stunden war Sonnabend in London heller Sonnenschein.

Berlin, 9. Juli. **Nicht weniger als drei Bluthaten** wurden am gestrigen Tage gemeldet. Im Hause Knobelsdorferstraße 59 zu Charlottenburg wohnt eine Frau Bürger, deren Ehemann, ein Fuhrherr, zur Zeit eine Gefängnißstrafe verbüßt. Zur Hilfeleistung in ihrem Geschäft engagirte Frau B. den 24jährigen Arbeiter Albert Heinz, den sie aber, da er die Frau mit Liebesanträgen verfolgte, am Donnerstag entließ. Vorgestern kehrte Heinz zurück und machte sich auf dem Hofe des Grundstücks Knobelsdorferstraße 59 zu schaffen. Frau B. ließ den Heinz auffordern, den Hof zu verlassen, derselbe weigerte sich indeß und begab sich nach der Wohnstube der Frau B., woselbst er ein Messer ergriff und damit der in der Küche arbeitenden Frau **das Messer bis an das Heft in den Rücken** jagte. Als Hausbewohner herbeieilten, trat ihnen Heinz entgegen, der sich drei tiefe Messerstiche in die Brust beigebracht hatte und auch aus mehreren Kopfwunden blutete. Man brachte die Schwerverletzten nach dem Krankenhause. Heinz behauptet, daß Frau B. ihm die Messerstiche beigebracht habe; diese Angabe erscheint, was wenigstens die Kopfwunden des H. anbetrifft, nicht unwahrscheinlich.

Die **zweite Bluthat** hat sich in der Küche eines Gasthauses in **Moabit** ereignet. Dort war die zweiundzwanzig Jahre alte Dienstmagd Marie Treppe mit Kartoffelschälen beschäftigt. Hierzu benutzte sie merkwürdigerweise ein großes scharfgeschliffenes **Tranchirmesser.** Da die Kartoffeln nicht gut geschält waren, kam es zwischen dem Mädchen und dem 25 Jahre alten Koch Hans Heidenreich zu einem Wortwechsel, in dessen Verlaufe die rabiate Person dem Koche mit einem wuchtigen Hiebe **die rechte Hand vom Arme fast völlig abrennte.** Heidenreich mußte nach einem Krankenhause gebracht werden, während die wüthende Frauensperson **verhaftet** wurde.

Die dritte Bluthat wird aus der Wendingerstraße gemeldet. Dort sind vorgestern Nachmittag unbekannt gebliebene Männer in Streit gerathen, in dessen Verlauf sie den einen der Kämpfenden derart mit Knütteln bearbeiteten, daß wenig Aussicht ist, ihn am Leben zu erhalten. Der Unbekannte, der noch nicht vernehmungsfähig ist, soll entsetzliche Verletzungen erlitten haben. — Der Verletzte soll, wie von anderer Seite gemeldet wird, ein Zuhälter sein, der unter dem Namen „Zinken-Franz“ in dortiger Gegend bekannt ist. Dieser hatte mit sechs seiner Genossen den Handelsmann R. aus der Wendingerstraße verhöhnt und schließlich zu Boden geworfen und den Hirtenstraße 5 wohnhaften Kaufmann Meier, der seiner Empörung über das Vorgehen der Rowdies Ausdruck gab, sowie diesen zu Hilfe eilenden Nachbarn mit Messern bearbeitet. Den Bedrohten kamen schließlich einige Tischlergesellen und Bierfahrer zu Hilfe, welche die Rowdies in die Flucht schlugen und den allein zurückgebliebenen „Zinken-Franz“ in der geschilderten Weise lynchten. Nach den entflohenen Messerhelden wurden die Lokale jener Gegend vergeblich abgesucht.

Dortmund, 5. Juli. Ein schreckliches **Verbrechen** wurde hier geplant, ist aber im letzten Augenblicke noch verhindert worden Der Circus Ed. Wulff giebt hier zur Zeit Vorstellungen unter großem Andrang des Publikums. Gestern Abend versuchte nun eine Anzahl junger Burschen, sich ohne Zahlung des Entrées Eingang zu verschaffen, sie wurden jedoch gefaßt und herausbefördert. Die Burschen suchten sich hierfür dadurch zu rächen, daß sie den Circus in Brand setzten. Die Flamme loderte schon hoch auf, als das Verbrechen bemerkt wurde. Das Feuer wurde im Keime erstickt. Der Clown Tom Tom holte einen der Thäter ein, welcher die anderen verrieth.

Kattowitz, 10. Juli. Die **Zollamts-Niederlage** in der benachbarten russischen Grenzstation ist **vollständig niedergebrannt.**

London, 6. Juli. Goeben werden die näheren **amtlichen Darstellungen** über den Zusammenstoß der **„Victoria“** und **„Camperdown“** im Mittelmeer bekannt; aber eine entscheidende Aufklärung, eine durchsichtige Sachlage der dem Unglück vorausgehenden Constellationen, der Ausführungsmanöver, der gegebenen letzten Befehle auf dem Schiffe haben sie keineswegs gebracht, vielmehr herrscht hier ein um so beklemmenderes Dunkel, als man anfängt, dem unglücklichen englischen Admiral Tryon den Hauptheil der Schuld beizumessen. Unseres Erachtens nach werden auch alle folgenden Untersuchungen einen fixirten Thatbestand nicht ans Licht bringen, zumal ja die Hauptbetheiligten seit fast einer Woche auf dem Meeresgrunde an der afrikanischen Küste liegen. Soweit man auch seitens der englischen Admiralität gewohnt ist, daß sie die Hauptpresse der Monarchie stets im loyalsten Sinne von allen die Marine betreffenden Thatsachen unterrichtet erhält, in dieser Angelegenheit aber werden schwerlich alle amtlichen Unterhandlungen und Untersuchungen ans Licht der Oeffentlichkeit gelangen, wenigstens nicht eher, als bis ein Schlußverfahren, ein letztes Wort in der Angelegenheit gesprochen und man sich nur auf dem Gebiet der Vermuthungen bewegt. Bis dieser Fall eingetreten, wird man gut thun, allen aus England kommenden Nachrichten über den Fall eine gewisse Reserve, einen gewissen Vorbehalt entgegenzubringen. Hatten wir es im Sommer im Jahre 1888, nach den letzten Maitagen, die uns den Untergang des großen Kurfürsten brachten, in Deutschland doch ganz mit denselben Erscheinungen zu thun. Und damals lagen die Verhältnisse insoweit einfacher, als der betheiligte Commandant und sämmtliche Offiziere des Fahrzeuges gerettet worden waren. Ueberhaupt weisen diese beiden Schiffscollisionen eine frappante Aehnlichkeit auf. In beiden Fällen war das Wetter das denkbar günstigste, die Formation der Geschwader eine doppelte Kiellinie, die Küste in beiden Fällen nicht zu weit entfernt, die Situation durchaus keine unter erschwerenden Umständen ungünstige.

Wenn von einem Theile der englischen Presse behauptet worden ist, die „Camperdown“ hätte durch zeitgemäßes Rückwärtsgehen ihrer Maschinen den Unfall vermindern, zum mindesten aber abschwächen können, so müssen wir behaupten, daß diese Ansicht eine durchaus irrige, denn die einmal anspringenden Maschinen eines so großen Fahrzeuges, wie beide betheiligte Schiffe waren, geben ihm in seiner Fahrrichtung ein derartiges Beharrungsvermögen, daß alles Rückwärtsgehen, selbst die entgegengesetzte Ruderlegung nicht im Stande ist, dem Schiff einen anderen Curs zu geben, geschweige denn, es in seiner Vorwärtsfahrt aufzuhalten.

Vermischtes.

Eine Jubiläums-Postkarte zur Erinnerung au die Einführung der Briefmarke in der Schweiz (Juni 1843), wird von der schweizer Postverwaltung ausgegeben. Sie dürfte für Markensammler ein Curiosum werden, da sie nur bis 31. Dezember d. J. im Cours bleiben wird. Von den Karten sind 36 000 Stück angefertigt worden. Die Postkarte zeigt in äußerst feiner Ausführung eine Landschaft, die den Urner See von Brunnen aus gegen den Süden zu erkennen läßt. Links auf der Adressenseite ist eine gewöhnliche rothe 5 Cents-Marke in stilisirter Umrahmung eingedruckt, darunter ein fünfspänniger Postwagen.

* * *

London, 8. Juli. Nach einer Zuschrift des Dr. Grant in Kairo an den Rector der Universität Aberdeen wurden in **Alexandrien** die **Gräber Alexander des Großen** und der **Cleopatra** entdeckt.

Briefkasten.

Langjähriger Leser. Die Angaben über die Kosten schwanken in den bezüglichen Fachblättern, die Differenz ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß bei der einen Angabe die Armirungskosten in Betracht gezogen sind, bei den anderen nicht.

Standesamt vom 10. Juli.

Geburten: Arbeiter Emil Klein, S. — Kaufmann Gustav Gawandtka, T. — Steinsetzergeselle Hermann Misch, T. — Steuermann Heinrich Sell, T. — Arbeiter Richard Alexander Tatschewski, T. — Lazarethinspector Hermann Bleck, T. — Schiffer Franz Droskowski, S. — Thorschaffner Peter Wysocki, S. — Geschäftsreisender Heinrich Länger, T. — Kaufmann Josef Michelsohn, S. — Tischlergeselle Paul Krick, T. — Töpfermeister Xaver Rozwadowski, S. — Arbeiter Albert Reschke, T. — Schlossergeselle Oswald Sacher, T. — Arbeiter Florian Meißner, S. — Unehel. 1 S.

Aufgebote: Wachtmeister Karl Franz Scheffler, hier, und Ida Therese Pauline Reeschke in Schönfeld. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Moskopf und Emilie Louise Wolke. —

Heirathen: Seminar-Lehrer Bartholomäus Hugo Ewert, zu Waldau, und Anna Catharina Amanda Greifelt, hier. — Bäckermeister Friedrich Wilhelm Klatt, hier, und Emilie Bertha Laskowski zu Königsberg i. Pr. — Gärtner Konrad Eduard Emil Blawat, zu Heiligenbrunn und Maria Johanna Meyer, hier. — Schuhmachergeselle August Rudolf Radtke und Wittwe Karoline Wilhelmine Richert geb. Garwe. — Arbeiter Karl Richard Schoschinski und Martha Antonie Marszalkowski. —

Todesfälle: S. des Stationsschreibers Johann Erdmann, 10 T. — S. des Arbeiters Johann Pischel, 6 W. — S. des Kaufmanns Arthur Dombrowski, 3 J. 6 M. — Kanonier im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 36 Rudolf Karl August Schwochow, 23 J. — S. des Arbeiters Louis Unruh, 20 Tage. — S. des Posthilfsboten Hermann Sebastian, 5 W. — Marktdiener Carl Kareß, 75 J. — T. des Schiffszimmermanns Carl Borchert, 2 W. — S. des Maurergesellen Anton Totzke, 8 M. — Gelbgießer Wilhelm Dahlmann, 59 J. — S. des Maurergesellen Karl Klingenhöfer, 3 M. — Wittwe Mathilde Retowsky, geb. Walter, 80 J. — Unehel. 2 S.

Danziger Börse vom 10. Juli.

Weizen loco transit unverändert, inländ. ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	132—159 M Br.	120-126 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	132—159 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	130—158 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	128—156 M Br.	
roth	745—799 Gr.	127—155 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	120—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 125½ M Br., 125 M Gd., per August-Sept. transit 126 M Br., 125½ M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 155 M Br., 154 M Gd., do. transit 127½ M Br., 127 M Gd., per Oktober-Novbr. transit 128½ M Br., 128 M Gd., per Nov.-Dezbr. transit 129 M Br., 128½ M Gd., per April-Mai transit 133½ M Br., 133 M Gd.

Roggen loco transit unverändert, inländ. ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. transit 103—104 M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 130 M, unterpolnisch 104 M.

Auf Lieferung per Juli unterpoln. 103 M Br. und Gd., per Juli-August inländ. 133 M bez., unterpolnisch 103½ M Br., 103 M Gd., per August-September unterpoln. 103½ M Br., 103 M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 136½ M Br., 136 M Gd., unterpoln. 104 M Br., 103 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 138 M Br., 137 M Gd., unterpoln. 104 M Br., 103 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 668 Gr. 106 M, Futter 612—618 Gr. 88 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,17½—4,32½ M bez.

Spiritus per 10 000 % Liter conting. loco 56½ M Br., Juli-August 56½ M Br., Septbr.-Oktbr. 57½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37½ M Br.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 10. Juli.

Aufgetrieben waren: 273 Schweine preisten 36—38 und beste Waare 41½ M per Centner. 89 Rinder 318 Hammel nach der Hand verkauft. Die Kauflust war nicht besonders, von allem blieb Bestand übrig.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. Juli. Wind: ONO.

Angekommen: Wilhelmine, Jörgensen, Nexoe, Ballast. — Solide (SD.), Jacobsen, Stettin, leer. — Jupiter (SD.), Juhl, Bremen, Güter. — Dwina (SD.), Mitchel, Leith via Stettin, Güter. — Ludwig Possehl (SD.), Klindtworth, Königsberg, leer. — Lotte (SD.), Schindler, Sunderland, Kohlen.

Gesegelt: Lina (SD.) Kähler, Stettin, Güter. — Borussia, Zessin, Plymouth, Holz. — Cora Maria (SD.), Roß, London, Holz. — Bohus (SD.), Andersson, Kjöge, Holz. — Mount Park (SD.), Arter, Greenock, Zucker. — Kullen (SD.), Andersson, Petersburg, Cement und Zucker. — Axel (SD.), Svensson, Christiania, Getreide. — Lining (SD.), Mössen, Rotterdam, Holz und Güter. — Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin via Königsberg, Güter.

9. Juli. Wind: NW., später NNO.

Angekommen: Cato (SD.), Riese, Hull, Güter. — Benmore (SD.), Watson, Blyth, Kohlen. — Emma, Rogge, Limhamn, Kalksteine. — Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter. — Transportdampfer „Eider" von Kiel. — Agnes (SD.), Brettschneider, Methil, Kohlen. — Arcona, Rubarth, Stettin, Gasröhren und Chamottsteine. — Burton (SD.), Mountain, Kopenhagen, leer.

Plehnendorfer Kanalliste.

8. und 9. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 8 Kähne mit Kohlen, 13 Kähne mit div. Gütern.

Stromab: S. Schneider, Elbing, kief. Schnitthölzer, A. Zutraun, — Jos. Rückwart, Elbing, 70 T. Mehl, Wolff u. Co., — Ed. Krentzmann, Pr. Holland, 50 T. Roggen, v. Morstein, — H. Grütz, Osterode, 45 T. Roggen, A. Cohn, — Joh. Wessalowski, Plock, 90 T. Roggen, — Jos. Schladkowski, Plock, 90 T. Roggen, S. Landau, — Aug. Schulze, Wloclawek, 73,5 T. Roggen, 24 T. Weizen, — Fr. Strahl, Wloclawek, 97 T. Weizen, E. Mix, — Louis Laaser, Succase, 40 500 St. Ziegel, — H. Henneberg, Succase, 22 000 St. Ziegel, — Ed. Kolberg, Succase, 13 500 St. Ziegel, — Ad. Buttgereit, Succase, 24 000 St. Ziegel, Grams, — D. „Graudenz", Königsberg, div. Güter, E. Berenz, Danzig. — 9 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.